

verpflichtet ist. Er will eine literaturwissenschaftliche Propädeutik geben. Die Frage nach dem Wesen der Gattungsbegriffe führt auf die nach dem Wesen des Menschen. Der lyrische Stil — wobei der Verfasser „Stil“ mit der „Welt“ des Autors gleichsetzt — ist „Erinnerung“ im Sinne der untrennbar Einheit von Objekt und Subjekt. Epischer Stil ist „Vorstellung“, dramatischer Stil ist „Spannung“.

Homer ist für St. der Vater Europas. So auch das Maß jedes Epos. Daher der Schluß: im Christentum scheine ein wahres Epos nicht mehr möglich zu sein. Der Mensch wird zum Gegenstand eines Heilsplans. Der Epiker dieser Welt ist Dante. Vom Nibelungenlied spricht der Verfasser merkwürdigerweise nicht, was doch im Sinne der schweizerischen Tradition wäre. Seit der herrlichen Würdigung des Nibelungenliedes durch A. W. Schlegel und der Erkenntnis der Wesensverwandtschaft seines Geistes mit dem Shakespeares kann man an ihm doch nicht mehr vorübergehen. Der dramatische Stil als „Spannung“ umfaßt Pathos und Problem. In der antiken Tragödie, im Drama der französischen Klassik, bei Schiller ist die Vereinigung von Pathos und Problem vollkommen. Das Drama der Kleist, Hebbel usw. konzentriert sich auf Probleme. Die metaphysische Einstellung des Verfassers verrät der Satz: „Endlichkeit ist die Schuld, die mit dem Wesen des Menschen schon besteht, und jede wirkliche Schuld begründet“ (S. 193).

Eine objektive Definition der Lyrik, des Epos und der Tragödie und Komödie gibt der Verfasser nicht. Die Erklärung für manche Fragen, die sich daraus ergeben, läßt sich aus seinem Goethe-Werk finden. Fr. Braig

*Staiger, Emil: Goethe. (567 S.) Zürich u. Freiburg i. Br., Atlantis-Verlag. Geb. DM 24.—.*

Das auf 3 Bände berechnete Werk umfaßt im letzten vorliegenden Bande die Jahre 1749—1786, also die Zeit von Goethes Geburt bis zum Beginn der italienischen Reise. Dem „Stil“ Goethes, der Interpretation der Texte ist der größte Teil des vorliegenden Buches gewidmet.

Im Märchen vom „Neuen Paris“, das uns Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, sucht der Verfasser die Deutung der Kindheit Goethes im Zeichen seiner Geburtsstunde: Jupiter, der Herrscher und Mittelpunkt der Dinge, und Venus, die Liebesgöttin, die dem gewogen ist, der sich vergißt und hingibt. In der aus „Dichtung und Wahrheit“ bekannten Gretchengeschichte hat G. selber das Ende seiner Kindheit erblickt. Die vom jungen G. schmerzlich empfundene Säkularisierung des Christentums sucht der Verfasser humanistisch zu deuten: „Alles, was von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession.“ Die Erfahrung, daß sein eigenes

Herz das Herz der Schöpfung sei, ist der Ursprung seines gesamten Dichtens und Denkens. Daher seine freien Hymnen als Eingebungen des Augenblicks.

G. will das Eine, immer Gleiche im Wechsel des Vielen finden. Im Mahomet-Monolog sieht Staiger das einzige Beispiel einer von Klopstock großartig vorbereiteten Kunst, von der aus sich eine Dichtung im Geiste Hölderlins hätte ausbilden können. „Nach der italienischen Reise kommt für G. das Gebet überhaupt nicht mehr in Betracht.“ Der Versuch, die Linie der G.schen Entwicklung nachzuzeichnen, erweise sich mindestens bis 1775 als ohnmächtig, da G. sich stetig wandelte.

Die Kosmogonie, die G. am Schluß des 8. Buches von „Dichtung und Wahrheit“ entwickelt, hätte der Verfasser entschiedener in die Mitte rücken müssen. Entscheidendes hätte sich ihm so erschlossen. Wir meinen, eine große Bühnentradition wäre bei voller Konsequenz G.s im „Faust“ auch von 1803 an noch möglich gewesen. „Iphigenie“ und „Tasso“ zeigen nur den Griechen- und Renaissancegeist G.s, durch den „Faust“ konnte die große Welt-Tradition wiedererstehen. Mit dem Satz: „der Geist der G.-Zeit wird für die nächsten hundert Jahre zum Geist der abendländischen Menschheit“, hat der Verfasser die ganze Problematik dieser Zeit ausgesprochen. S. 254 sagt der Verfasser: „G. bedeutet die Sünde nichts.“ Ohne G., besonders den „Faust“ und die Konzeption der Natur wäre Hegels Leistung nicht möglich gewesen.

G. hat sich dem Dämonischen unterworfen gefunden. Im „Egmont“ sieht der Verfasser den Nachzügler des „Götz von Berlichingen“. Er gibt zunächst Schillers berühmter Kritik recht, um dann doch das Positive im dämonischen Wesen Egmonts zu suchen. Wenn Egmont (Orest) wie Faust im Höhepunkt der Krise entschlummert, um dann gestärkt zu erwachen, nennt das Fr. Th. Vischer mit Recht eine leichtsinnige Liquidation der Schuld. Die „Einigung mit der Tiefe“, wie der Verfasser sagt, ist doch eine Umgehung des Wesentlich-Wahren. Der ungelöste Optimismus des Verfassers kommt in dem Satze zum Ausdruck: wird Iphigenie gerettet, erfüllt sich ihr Glaube an die Vorsehung. Sie vollbringt die Rettung aber selbst, indem sie zu Thoas die Wahrheit spricht und ihn durch ihr Vertrauen nötigt, vertrauenswürdig und gut zu sein.

„Torquato Tasso“ „scheitert“ im Gegensatz zu Iphigenie. In dieser sieht Staiger ein Situationsdrama, im „Tasso“ ein Charakterdrama. G. selber sah im Tasso den „gesteigerten Werther“. Staiger erkennt in der Prinzessin wieder das Bild der Freundin, Frau v. Stein, wie in Iphigenie. Entzag ist das Los der Prinzessin, „gern“ ihr Kennwort, Heiterkeit der Seele ihr Grundzug, in

dem sie an das „Heilige“ reicht. Eine pietistische innige Seelenkunst „außerhalb christlicher Vorstellungen“. Im Herzog zeige sich die Koinzidenz von Pflicht und Neigung wie in Schillers Philosophie. Racine war sein Vorbild, das er übertroffen hat. Ampère sagte von ihm: „Il admire Athalie et n'aime Bérénice.“

Der Verfasser zeigt in einigen Bemerkungen eine Gegensätzlichkeit, die aus der gleichen gnostischen Einstellung kommt wie G.s Haltung selbst in entscheidenden Momenten. Wir meinen, er stehe sich hier selber im Wege, und eine konsequente christliche Einstellung würde ihm wie G. selbst die einzige beglückende Lösung geben.

Fr. Braig

*Lüdeke, Henry: Geschichte der amerikanischen Literatur, mit 24 Bildern und 2 geographischen Karten. Sammlung Dalp Bd. 37. (656 S.) Bern 1952, A. Francke AG. DM 13,40.*

Unter dem schlichten Titel einer Geschichte der amerikanischen Literatur verbirgt sich eine Geistesgeschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wie sie in dieser Klarheit, Gründlichkeit und Abgewogenheit bisher noch nicht vorgelegt wurde. Der Einfluß von Land und Klima, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die politischen Strömungen, die sozialen Wandlungen, die wissenschaftlichen Anschauungen, die religiösen Kräfte werden in ihrem Auf und Ab jeweils kurz geschildert. Hinzu tritt die Feststellung ausländischer Einflüsse, wobei die wechselnde Vorliebe etwa für Deutschland, das englische Mutterland, Frankreich, Spanien, Italien sorgfältige Berücksichtigung findet. Wer ausführliche Darstellungen all dieser Einzelgebiete sowie der allgemeinen Geschichte des Landes kennt, wird feststellen, daß es dem Verfasser gelungen ist, in kurzen Sätzen den jeweiligen Kern der geschichtlichen Größen herauszuheben. Dies alles ist die Voraussetzung für die Dichtung, der die eigentliche Bemühung gilt. Lüdeke wählt nicht den Weg einer allgemeinen Charakterisierung der Richtungen, die er dann mit Einzelzitaten belegte. Wir müßten ihm dann glauben, daß jeder Dichtungsabschnitt so oder anders zu kennzeichnen sei. Vielmehr läßt er es sich nicht verdrücken, die einzelnen Dichter (und Kritiker) in ihrem Leben und in ihren Werken darzustellen, von den Anfängen bis zu dem eben verstorbenen Eugene O' Neill, den er (wohl übertrieben) den größten Tragiker englischer Zunge seit Shakespeare nennt. Er gibt dabei selbst ins einzelne gehende Untersuchungen der wichtigsten Werke. Trotzdem zerfällt das Buch nicht in eine Menge von Namen und Titeln, sondern es entsteht ein wahres, einheitliches und sicher gezeichnetes Gemälde der einzelnen Zeiten, der Entwicklung, der Gesamtliteratur. Es ist eine

erstaunliche Leistung, dies alles auf verhältnismäßig knappen Raum zusammenzuschließen. Dem Leser wird es auffallen, eine wie geringe Rolle eigentlich das Religiöse in der amerikanischen Literatur spielt. Das protestantische (kalvinische) Erbe wandelt sich bald in eine mehr oder weniger rein ethische, puritanische Grundhaltung. Katholisches tritt nur ganz vereinzelt auf, als Bildungskraft einzelner Dichter oder als bestimmende Größe in einzelnen Dichtungen. Überraschend groß ist der Einfluß romantischer oder neuhumanistischer Gesinnung oder einer dem Geist zugewandten Sehnsucht. Materialistischer Naturalismus bricht, auch in den letzten Jahrzehnten, nur teilweise durch. Selbst bei Dichtern, die den Ruf des äußersten Realismus haben, weist Lüdeke nach, daß sie mehr Innerlichkeit in sich tragen, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Eine sorgfältige Bibliographie und ein Verzeichnis der besprochenen Werke schließen das Buch, das als Nachschlagewerk und zum Gesamtstudium gleich unentbehrlich sein wird.

H. Becher S.J.

*Grabert, Dr. W.: Geschichte der deutschen Literatur. (540 S.) München 1953, Bayerischer Schulbuchverlag. Hln. DM 8,40.*

Diese Literaturgeschichte, die von der germanischen Zeit bis in die Gegenwart und zu den in ihr wirkenden Dichtern reicht, ist nicht ausschließlich für die Oberklassen der Höheren Schulen gedacht; sie will auch Hochschüler, jungen Buchhändlern und allen Literaturfreunden eine Handreichung bieten. Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, die Dichtungen selbst zu Worte kommen zu lassen oder kurze Inhaltsangaben zu machen. Zu Beginn der größeren Abschnitte stellen geraffte Überblicke über die Zeit- und Kulturgeschichte den lebendigen Zusammenhang zwischen der Dichtung und ihrer Entstehungszeit her.

Es versteht sich, daß bei einer so gedrängten Darstellung vieles nur angedeutet werden kann und manches bei der Kürze in ein schiefes Licht gerät. So, wenn es auf S. 75 heißt, im Spätmittelalter sei das „Erbkaisertum in ein Wahlkaisertum umgewandelt“ worden, oder wenn auf S. 129 f. etwas überschwenglich und einseitig von Aufgabe und Wirken der Societas Jesu berichtet wird. Über den Raum, der den einzelnen Dichtern in einem solchen Handbuch zukommt, wird sich immer streiten lassen. Dennoch fragt man sich, ob nicht z. B. eine Dichterin vom Ruf einer Gertrud von Le Fort mehr als einige Zeilen in Kleindruck erfordert hätte. Doch das sind Einzelheiten, die vor der Tatsache zurücktreten, daß die Literaturgeschichte von Grabert den humanistischen und christlichen Kosmos anerkennt. Sie kann als erste Heranführung an unsere Dichtung durchaus empfohlen werden. Der